

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 23

Artikel: Rosenzeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-488058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Zeit zu Zeit seh ich den Alten gern

(Der Beitrag von Eustachius zum Goethe-Jahr)

Man schrieb den 29. August 1749, als ein Mann das Rathaus zu Frankfurt am Main betrat und seinen Willen bekundete, seinen am Vortag geborenen Sohn ins Geburtsregister der Reichsstadt Frankfurt aufnehmen zu lassen. Der Zivilstandsbeamte, ein gar freundlicher Mann, begehrte seinen und der Gemahlin Namen zu wissen.

«Ich bin», sagte der glückliche Vater, «der Kaiserliche Rat Johann Kaspar Goethe, und meine Gemahlin ist die Katharina Elisabeth geborene Textor.»

Der Beamte schrieb dies fein säuberlich in das dicke Geburtsregister, dann blickte er auf und fragte lächelnd: «Und wie soll denn Ihr Sohn heißen?»

«Meine Frau und ich sind übereingekommen», antwortete der Kaiserliche Rat, «ihn Johann Wolfgang zu nennen.» Da schaute der Beamte den Vater erstaunt an, dann wiederholte er: «Johann Wolfgang Goethe, sagen Sie?» Und als der Vater nickte, sprang der Beamte von seinem Stuhle auf, hieb mit der Faust vor Begeisterung auf den Tisch und rief:

«Ist das möglich? Sie sind der Vater von Goethe????»

Man sprach dann von von Goethen
Nach Tisch und stritt enorm,
Was seine Werke böten
An Inhalt und an Form.

Herr Neureich sprach: «Ich kenn den
Schreibt oft in unser Blatt, [Mann,
Und glaube ich, daß er was kann
Und eine Zukunft hat.»

Wie das Hochzeitsfest im schönsten
Gang ist, erhebt sich ein Freund des
Bräutigams, um in beredten Worten das
Eheglück zu preisen und jeden nur erdenklichen
Segen auf das holde Paar
herabzuwünschen.

Und er schließt: «... daß ihr Glück
nie nachlassen mögel! Meinem lieben
Freund, dem Bräutigam, möchte ich zum
Schlusse nur noch das berühmte Zitat
aus dem Götz von Berlichingen zu-
rufen —»

(Die Großmutter der Braut [väter-
licherseits] ist einer Ohnmacht nahe,
während sich die übrigen Gäste be-
treten anschauen)

Der Redner aber fährt fort: «— das
berühmte Zitat aus dem Götz von Ber-
lichingen: Wohl dem, der ein tugend-
sam Weib hat!»

Ein Amerikaner gerät in Europa in
einen literarischen Zirkel, wo gerade
von Goethe die Rede ist.

Der Fremde legt seine Stirn nach-
denkend in Falten: «Goethe? Goethe?
Oh yes, I see — wir in Amerika nennen
ihn Schiller.»

Was ich jetzt erzähle, ist tatsächlich
im Jahre 1948 passiert.

Der Stadtrat einer nicht genannt sein
wollenden thüringischen Stadt hat unter
Zustimmung aller Parteien die Umbe-
nennung einer Straße in „Goethestraße“
abgelehnt, was damit begründet wurde,
«daß Goethe zu viele Liebschaften ge-
habt habe».

Ich weiß zufällig, daß es in der glei-
chen Stadt einmal eine Goebbelsstraße
gegeben hat. Der Weise weiß, was er
davon zu halten hat.

Mit der Redensart: «Hier irrt Goethe»
hat es folgende Bewandtnis:

Vor vielen Jahren fühlte sich ein Herr
Professor Duntzer, seines Zeichens Li-
teraturhistoriker, moralisch verpflichtet,
Goethes Werke dem Volke näher zu
bringen, was so geschah, daß er, die
Intelligenz des einfachen Volkes unter-
schätzend, alles und jedes näher er-
läutern zu müssen glaubte.

In seiner Autobiographie «Dichtung
und Wahrheit» schreibt Goethe, daß
seine größte Liebe Lili Schönemann ge-
wesen sei. Da setzte der Herr Professor
Duntzer ein Sternchen hin und meinte
in der dazugehörigen Fußnote: «Hier
irrt Goethe. Das war vielmehr bei Fried-
erike der Fall.»

Weil die Filmleute aller Länder eine
gute Nase haben und deshalb bei aller
Welt in besonderem Gerüche stehen,
verfilmen sie sozusagen alles, was ihnen
in die Quere kommt, angefangen bei
der Matthäus-Passion von Joh. Seb. Bach
über sämtliche Werke der Weltliteratur
bis zum Vernichtungslager von Au-
schwitz.

In Hollywood ist nun ruchbar gewor-
den, daß vor 200 Jahren in Deutschland
ein Dichter gelebt hat, der ungeheuer
produktiv gewesen ist. Und den wollen
sie nun auch noch plündern. Als erster
Film ist der Werther vorgesehen.

Armer Goethe, sei froh, daß du tot
bist.

Der Sommer kommt, und rote Rosen keimen,
Die alle wunderbar auf Kosen reimen.
Doch hüte dich! Die unberührbar spitzen
Verflixten Dornen können spürbar ritzen.

fis